

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Eine neue Krebsstheorie. Eine neue Theorie zur Erklärung der Natur der Krebsgeschwülste hat Dr. Kelling in zwei Vorträgen, die er in der Dresdener Medizinischen Gesellschaft gehalten hat, entwickelt. Bisher beherrschte die medizinische Wissenschaft die Theorie von Virchow, derzufolge die Zellen des Krebses durch Umbildung aus den Zellen des menschlichen Körpers hervorgehen. In seinem ersten Vortrage führte nun Dr. Kelling aus, daß die Theorie der Umbildung der Körperzellen als Ursache des Krebses unhaltbar sei, schon deswegen, weil niemals solche Umbildungen zu beobachten sind, weil ferner die Geschwülste nur aus sich herauswachsen und weil gar nicht so selten Krebsgeschwülste vorkommen, deren Zellenart sich vom Orte ihrer Entstehung absolut nicht ableiten läßt. Kelling kam vielmehr zu der Ansicht, daß die Krebszelle eine dem Körper fremde Zelle sei, und daß das Wesen der bösartigen Geschwülste auf einer Schmarotzerwucherung derartigen Zellen beruhe. Es wurde nun weiter untersucht, wie tierische Zellen lebend in den Körper des Menschen hineinkommen. Das ist tatsächlich sehr häufig der Fall. Es sei nur erinnert an Stiche von Flöhen, Mücken, Fliegen, welche verschiedene tierische Wesen nach einander beißen und stechen, an Fliegenlarven in Obst und Käse und an den Genuß von rohen Eiern, die im Sommer häufig angebrütet gegessen werden, so daß hier die Zellen des Hühnerfruchtkeims lebend in den Magen und Darm des Menschen hineinkommen. In einem zweiten Vortrag, den Kelling in der Dresdener Medizinischen Gesellschaft hielt, machte er eine Darlegung über bösartige Geschwülste, die er an Hundes künstlich durch Einspritzung von unentwickelten Hühnerzellen erzeugt hatte, wie sie beim Genuß roher Eier eingeführt werden. Daß nun aber wirklich Krebsgeschwülste beim Menschen auf diese Weise entstehen, konnte Kelling durch eine andere Methode nachweisen, nämlich durch die biochemische Untersuchung des Schweiß krebiger Magen- und Geschwülste. Es zeigte sich nämlich, daß sie hauptsächlich aus Keimen von Hühnerweiß bestanden. Diese Patienten hatten Magenschwüre gehabt und regelmäßig rohe Eier gegessen, woraufhin sie später Magenkrebs bekamen.

— Begriffserklärungen. Ein Loch ist ein Nichts, um das etwas herum ist. Eine Glase ist der glänzende Beweis für die Sinnlosigkeit einer menschlichen Behauptung. Geschwindigkeit ist dasjenige, womit einer einen heißen Keller wegsetzt. Der Brief ist das Schiff des Geistes auf dem Meer der Entfernungen. Der Steckbrief ist ein Spiegel ohne Glas und Rahmen. Der Böttcher ist ein Handwerker, der das reißlich überlegte fahrlässig darstellt. Eine Trommel ist die musikalische Befähigung des Kalbes nach seinem Tode, in Szene gesetzt durch zwei hölzerne Schlägel, an deren messingbeschlagenen Enden sich ein Tambour befindet. Unmaßung ist die Keckheit für die Kaßheit der Bildung. Ein Balloon ist ein freier Raum, der an ein Haus angeheftet ist. Ein Hut ohne Unterfutter ist eine Behauptung ohne innere Überzeugung. Parademarsch besteht

nach Brangel in der Aufrichtigkeit der Gewehre, in der Weisheit des Lederzeuges, in der Standhaftigkeit der Beine und im Hinblick auf den General.

— Ein Gendarm überrascht einen Dieb. „Was haben Sie in diesem Hause zu schaffen? Kommen Sie mal mit mir!“
„Entschuldigen Sie, Sie kennen mich noch nicht — ich bin der neue Hausknecht!“

— Die „starke“ Familie. Beamter: „Wie stark“ (er meinte, wie zahlreich) „ist Ihre Familie?“ Der Bauersmann (das Wort „stark“ wörtlich nehmend): „Wenn mer zusammenhafte, so verhaun mer's ganze Dorf.“

— Unbrauchbarer Tabak. Ein Tabakfabrikant setzte auf seine Packete das Motto: „Dieser Tabak lobt sich selber.“ Da sprach ein Käufer: „Dann kann ich ihn nicht brauchen, denn Eigenlob stinkt.“

— Ein Arbeiter führte ein Pferd vor die Türe, um es zu füttern, legte aber den Sattel verkehrt auf und schnallte ihn fest. Ein Eckensteher machte ihn darauf mit den Worten aufmerksam: „Dummerjahn, Du füttest ja das Pferd verkehrt!“ Ohne sich irren machen zu lassen, antwortete er ganz gleichgültig: „Schafstopp, weißt Du denn, wo ich hinreiten will?“

— Ein langer, sehr hagerer Mann begegnete in Wien einem Betrunkenen. Der Knochenmann blieb stehen und sagte: „Ei, ei, mein Freund! ich glaube, Er hat ein bißchen zu viel getrunken.“ — „Und I,“ verkehrte jener: „I glaube, Er hab'n z'wenig g'essen.“

— Im Eifer. „... Man sollte es kaum glauben! Ihr Vetter Emil sagt überall, Ihr letztes Bild sei total mißglückt!“
„Ach wissen Sie, auf Emils Urteil gibt kein Mensch 'was! Der spricht ja nur nach, was andere Leute sagen!“

V a k a n t

ist die Lehrer- und Organistenstelle in Christina. Gehalt 400 Rbl. und Wohnung. Schulkinder gibt es höchstens 25.
Adresse: Почт. отд. Щербани, Херс. губ., с. Христина.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus A. Bender und Söhne in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Zarizynner Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dvor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Von der Nächstenliebe (Schluß) - Die Ermordung des Herrn Ministers des Innern. - Vergiftung (Schluß) - Kurzgefaßte Übersicht der Gründung und des Bestehens der Pachtkolonie Lermannowka. - Vom Kriegeshaupplatz. - Korrespondenz. - Aus Welt und Kirche. - Schuld und Sühne (Fortsetzung).

Von der Nächstenliebe.

(Schluß)

Drittens, Johannes redet in jenem Briefe nicht von einer welken, dürren und unfruchtbaren Liebe, sondern von einer reichen, fruchtbaren und Nutzen stiftenden, von einer Liebe, welche Wohltun und Liebesdienste in ihrem Gefolge hat. Deshalb sagt er: Meine Kindlein, laffet uns nicht lieben mit dem Worte, noch mit der Zunge, sondern in der Tat und mit Wahrheit. Um uns zu beweisen, wie Gott von uns fordere, daß wir den Nächsten, den Brüdern gute Werke erweisen, jener Stelle des Oseas gemäß, die auch im Evangelium angeführt wird: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; so folgert er ausdrücklich daraus die Nächstenliebe. Es ereignet sich oft, daß ein abwesender Gläubiger seinem Schuldner schreibt: Was du mir schuldig bist, bezahle an den Peter oder Paul, welchen ich dir bezeichnen werde, und was du ihm ausbezahlst, werde ich an Zahlungs Statt annehmen und betrachten, als wenn es mir selbst bezahlt wäre. Gerade so sagte der hl. Johannes, im Namen Gottes, unsers Gläubigers, dem wir so große Liebe und so große Wohltaten schalden: Wenn Gott die Welt so geliebt hat, und wir ihm so Großes schuldig sind, und so viele Verbindlichkeiten gegen ihn haben, so müssen auch wir einander lieben. Gott hatte unsern Schuldbrief über das, was ihm gehört, dem Nächsten verschrieben; die Liebe oder Wohltat also, welche du deinem Bruder erweist, erweist du Gott, und er nimmt es so an, als wäre ihm Zahlung geleistet worden. Daher sagt der Heiland: Wahrlich sage ich euch: So viel ihr einem unter diesen meiner geringsten Brüder getan habet, das habt ihr mir getan. Er konnte uns ohne Zweifel keinen kräftigeren Beweggrund angeben, unsere Brüder zu lieben und ihnen wohlzutun. Wenn wir auch auf ihre Person sehen und etwa glauben, wir seien ihnen nichts schuldig, so werden wir doch bei dem Aufblick zu Gott und in Erwägung, wie viel wir ihm schuldig sind, und wie er seine Rechte an unsern Nächsten abgetreten hat, erkennen, daß wir dem Nächsten wirklich sehr vieles schuldig sind. Der ehrwürdige Vater Avila führte diesen Grund an, als er von dieser Tugend redete, und um die falschen Vorwände, deren man sich bedient, sich von dieser Verpflichtung frei zu machen, zu entkräften, drückt er sich so aus: Wenn dein Fleisch dir einflüstert: warum bin ich diesem Menschen schuldig, ihm Wohltaten zu erweisen, und wie werde ich diesen Feind lieben können, der mir so viel Ubles zugefügt hat? — so gib zur Antwort: Vielleicht würde ich auf deine Rede hören, wenn die Ursache meiner Liebe bloß der Nächste wäre, da sie aber Jesus Christus selbst ist, welcher die dem Nächsten erwie-

sene Wohltat und Verzeihung so annimmt, als wäre sie ihm selbst erteilt; wie kann es meiner Liebe und meinen Wohltaten im Wege stehen, daß der Nächste dieser oder jener ist, oder daß er mir alles mögliche Böse zufügt? Ich habe ja meine Rechnung nicht mit ihm, sondern mit Christus. Es leitet also der hl. Johannes aus der großen Liebe Gottes gegen uns ganz folgerichtig die Liebe gegen den Nächsten her. Um uns noch besser dazu zu bewegen und das Ganze noch eindringlicher zu machen, führt er das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes in dem Satze an, aus welchem er die Schlußfolge zieht. Denn indem er uns vor Augen führt: Gott hat seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, so gibt er uns Gelegenheit, uns daran zu erinnern und es zu erwägen, daß Gott mit dem Menschen, so zu sagen, in Blutsverwandtschaft getreten sei, und daß wir folglich die Nächsten als Verwandte Gottes und als Brüder Jesu Christi anzusehen und sie als solche zu lieben haben.

Die Liebe ist geduldig, sagt der Apostel, ist wohlthätig; die Liebe ist nicht eifersüchtig, sie handelt nicht wegen, sie bläht sich nicht auf, ist nicht ehrgeizig, sucht nicht eigenen Vorteil. Wir alle sind Menschen und folglich voll Fehler und Unvollkommenheiten, mithin geben wir oft genug anderen hinlänglichen Stoff und Anlaß, uns zu ertragen, und auf der andern Seite bedürfen wir bei unserer Schwäche und Dürftigkeit immer fremder Hülfe und Unterstützung. Der Apostel Paulus sagt: Tragt einer des andern Bürde, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Es ist ohne Zweifel sehr unangenehm, fortwährend die Fehler anderer zu ertragen; bedenke aber, sagt der hl. Augustinus, daß diese Pflicht und Übung der Liebe nicht ewig dauert; denn im andern Leben wird es nichts mehr geben, was wir an unsern Brüdern zu erleiden und zu erdulden haben.

Die Liebe aber, welche wir gegen einander hegen sollen, muß nicht bloß im Herzen und innerlich walten, sondern auch äußerlich durch Werke sich an den Tag legen, den Worten des hl. Johannes gemäß: Wer sieht, daß sein Bruder Not hat, und verschließt vor ihm sein Innerstes, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm? Eine der Hauptsachen, welche diese Liebe von uns verlangt, und welche zur Erhaltung und Förderung derselben viel beiträgt, ist: daß wir unsere Brüder hochschätzen. Dies ist gleichsam die Grundlage, welche das ganze Gebäude der wahrhaften Liebe trägt; denn diese Liebe ist nicht eine blinde Leidenschaft oder eine begierliche Liebe, oder eine zärtliche Neigung unseres Herzens, sondern eine vernünftige und geistliche Liebe, welche im oberen Teile der Seele ihren Sitz hat, und welche ihre Aufmerksamkeit auf geistliche und himmlische Beweggründe richtet. Aus der Hochachtung der Brüder und der

guten Meinung von ihnen entsteht Liebe, Ehre und Ehrerbietung gegen sie, so wie die übrigen Pflichten und Übungen der Liebe. In dem Maße also, in welchem diese Achtung in uns sich vermehrt, in demselben wird man auch unsere Liebe und alle Gefühle, welche sie einflößt, vermehrt sehen. In solcher Gesinnung schrieb der Apostel an die Philipper: Haltet in Demuth jeden andern für achtungswürdiger als euch, und ähnlicher Weise empfiehlt er den Römern: Kommt einander mit Ehrenbezeugungen zuvor. Man kann die guten Wirkungen eines solchen Betragens nicht hoch genug anschlagen, und Seneka kannte sehr gut die Natur der Liebe, als er den Rat gab: Wenn du geliebt sein willst, so liebe. Es gibt in Wahrheit kein besseres und wirksameres Mittel, um die Liebe anderer zu erwerben, als dieses; den die Liebe kann nur mit Liebe bezahlt und vergolten werden. Der hl. Johannes Chrysostomus zeigt dieses trefflich in seiner Bemerkung über die Worte Jesu Christi: Was ihr immer wollt, daß euch die Leute tun sollen, das sollt auch ihr ihnen tun. Willst du, sagt dieser Heilige, daß man dir Wohlthaten erzeige, so erweise anderen Wohlthaten; willst du Barmherzigkeit empfangen, so erbarme dich des Nächsten; willst du gelobt werden, so lobe andere; willst du geliebt werden, so liebe; willst du den ersten Platz einnehmen, so räume ihn zuerst dem andern ein.

Mein Zweck ist es nicht, hier vom übeln Nachreden und Ohrenblasen zu reden, ich will hier bloß auf etwas sehr Wichtiges und mit unserm Gegenstande sehr Verwandtes aufmerksam machen, was schon der hl. Bonaventura bemerkt hat. Wie man mit aller Sorgfalt sich hüten soll vor Murren und üblem Nachreden gegen irgend jemanden, so soll man sich auch in Acht nehmen zu sagen: der und der hat dieses von dir gesagt, besonders wenn es von der Art ist, daß es ihm mißfallen oder ihn beleidigen kann; denn das würde bloß dazu dienen, die Gemüther zu erbittern und Zwietracht unter Brüdern auszusäen. Nichts ist aber so schädlich und Gott mehr zum Greuel als dieses, wie der Weise sagt: Sechs Dinge sind, die der Herr haßt, und das siebente verabscheuet seine Seele, nämlich den, der Zwietracht ausstreuet unter Brüdern. Man muß aber bemerken, daß zur Aufhebung des einen gegen den andern das Hinterbrachte nicht allemal notwendiger Weise von großer Wichtigkeit sein müsse; oft reichen ja dazu Kleinigkeiten hin, welche nicht einmal eine läßliche Sünde ausmachen. Man könnte aber dagegen sagen: Manchmal ist es doch nützlich, daß jemand wisse, was man an ihm zu tabeln finde, damit er daraus Veranlassung nehme, mehr über sich zu wachen und nicht ferner Gelegenheit zu geben, daß man über ihn rede. Allerdings ist dieses manchmal zuträglich, aber dann kann man sich damit begnügen, ihm einfach zu sagen, worin er sich zu bessern habe. Man darf aber dann davon keine Meldung machen, wer es gesagt habe, auch nicht in dem Falle, wenn es in Gegenwart vieler geschehen ist, und man sich etwa damit entschuldigen wollte, ein anderer wird es ihm ohne Zweifel hinterbringen. Jeder hüte sich nur vor sich selbst, und wehe dem, durch den Argernis kommt! Liebliche und freundliche Worte werden eben so sehr zur Erhaltung als zur Vergrößerung der Nächstenliebe dienen. Deshalb sagt der Weise:

Ein süßes Wort vermehrt die Zahl der Freunde und befähigt die Feinde.

Die Ermordung des Herrn Ministers des Innern.

Am 15. Juli um 9^{1/4} vormittags ist auf dem Ismajlowsky Prospekt in Petersburg nahe an der Brücke an der Ecke des Gasthauses „Warschau“ ein himmelstreichendes Verbrechen verübt worden — ein Bösewicht hat den H. E. Minister des Innern Wenzeslaus Konstantinowitsch von Plewe getödet. Die Residenzblätter theilen folgende Einzelheiten dieses traurigen Ereignisses mit.

Am Morgen des genannten Tages kam ein unbekannter Mann in den Saal des Gasthauses „Warschau“, gekleidet wie ein Angestellter an der Eisenbahn, verlangte Tee und Brauntwein. Beketzer goß er in den Tee und leerte das Glas in einem Zuge. Er schien unruhig zu sein und schaute öfters auf die Uhr. Endlich verließ er raschen Schrittes den Saal, ging hinaus und stellte sich an die Ecke. Als die Kutsche des Ministers sich näherte, sprang der Mörder vor, die Bombe in beiden Händen haltend. Der neben der Kutsche auf einem Schießrad fahrende Schutzmann Friedrich Hartmann bemerkte die Bewegung des Mörders und fuhr mit dem Rad auf ihn los, warf ihn um, fiel aber auch selber vom Rad. Der Bösewicht erhob sich rasch und warf die Bombe in die Kutsche. Es folgte ein furchtbarer Knall, der alle Vorübergehenden betäubte. Die Verheerungen der geplatzten Bombe sind so schrecklich, daß man annimmt, sie sei mit dem stärksten Sprengstoff gefüllt gewesen. Von der Kutsche sind nur die Räder geblieben, der obere Teil ist in tausend Stücke zerlegt. Dem Minister warf es in die Höhe, so daß er aufs Gesicht aufs Pflaster fiel. Der Kinnladen ist zerschmettert, der Kopf beschädigt und in der Seite eine Wunde. Der Tod erfolgte augenblicklich. Der Mörder wurde auch schwer getroffen. Er blieb liegen und stöhnte; trotzdem machte er den Versuch, durch einen Revolverchuß sich das Leben zu nehmen. Es gelang jedoch, ihn zu entwaffnen. Außerdem sind noch an 20 Personen mehr oder weniger verwundet, am schwersten der Offizier Jweziński. Wie stark die Lufterschütterung war, sieht man daraus, daß in dem vierstöckigen Gasthause „Warschau“ an der Frontseite alle Scheiben zerbarsten. Desgleichen auch in den anderen umliegenden Häusern. Ein Stück von der Kutsche fand man im zweiten Stockwerk. Es fielen die Bilder von den Wänden und die Sachen von den Tischen. Ein vorübergehender Offizier wurde im Kringle herumgedreht und stand dann einige Sekunden wie festgemauert. Einem anderen Offizier ist das Trommelfell in beiden Ohren geplatzt. Das Pflaster war aufgewühlt, die Fesseln der Kutsche lagen weiß umher. Durch den Knall erschreckt, gingen die Pferde durch und liefen auf einen Pfosten. Der Kutischer erhielt starke Beschädigung und starb bewußtlos. Der Mörder — Borojnew ist sein Name — wurde ins Krankenhaus gebracht. Ein Stück Eisen ist ihm in den Leib gedrungen. Wie sich herausgestellt hat, war die Bombe mit Hufnägeln angefüllt.

Vergiftung.

(Schluß.)



Sawelij kränkte sich ungemein, als er den Ausgang der Klage erfuhr. Er sah ein, daß er sich die Sache verflücht hatte, indem er nicht vor Gericht erschien und die Herren Richter befriedigte. Aber daran war nichts zu machen; die Entscheidung war endgültig gefällt, das Geld mußte gezahlt werden. Eine solche Barschaft stand ihm nicht zu Gebote; auch hätte ihm das schöne Geld leid getan. Da malte sich Sawelij folgenden Ausweg aus: Vater und Stiefmutter mögen in mein Haus übersiedeln und sich das Geld, so zu sagen, abverdienen. Der Alte ging auf diesen Vorschlag ein und bezog mit der Frau das Haus seines Sohnes. Sawelij hatte es nicht bedacht, daß der Unterhalt zweier Personen, selbst bei der allgeröhten Einschränkung, teurer als 3 Rbl. monatlich zu stehen kommt. Und abgesehen von den Auslagen, welche Lasten bürdete sich Sawelij mit der Aufnahme seines Vaters in sein Haus nicht an! Der Alte ließ von seinen alten Gewohnheiten nicht ab, und da er nur selten arbeitete, so standen ihm keine freien Mittel für seine Trinkgelagen zur Verfügung. Er

verlangte Geld vom Sohne; dieser gab ihm zuweilen, meistens aber jagte er ihm ab; die Schwiegertochter kurrte und brummte und schleuderte den lästigen Vätern alles ins Gesicht, was ihr ins Ohr kam. Sawelij hatte ein Zimmer in seinem Hause vermietet. Da dem Alten oftmals die Möglichkeit zu „trinken“ genommen war, suchte er sich die Mittel dazu nach seiner Art zu verschaffen, entwendete mancherlei aus dem Hause, ohne zu unterscheiden, ob die betreffende Sache seinem Sohne oder dessen Mietsleuten gehörte, und lieferte alles an den Schenkwirt und Pfandgeber aus. Sawelij schämte sich, seinen Mietsleuten unter die Augen zu gehen und vergütigte ihre Verluste nach Möglichkeit, wußte doch jeder, daß der Dieb kein anderer war, als der Alte. Nach solchen Zwischenfällen verwandelte sich das Haus in eine wahre Hölle, besonders zeichnete sich Helenas schlagfertige Zunge dabei aus und überschüttete die Alten geradezu mit den verschiedensten Grobheiten: Vieles, Tagelohn, es sei längst an der Zeit, daß sie krepieren und noch viele andere Ungerechtigkeiten, wie sie nur ein erbotenes Weib, das sich dazu noch in seinen wichtigsten Interessen gekränkt fühlt, erfinden kann, radeschlagten in erstaunlicher Gewandtheit. Endlich, es war in der Buttenwoche, als der Alte wieder einmal benebelt nach Hause kam, nachdem er vorher abermals irgend etwas aus dem Hause entwendet hatte, wies der gerade selbst betrunkenen Sawelij seinem Vater Zimmermannsloch. Im ganzen hatte auf diese Weise das Zusammenleben der beiden Familien vier Monate gedauert.

Der Alte ging, nährte aber im stillen gegen den Sohn einen Groll und den Wunsch, sich zu rächen. Seine Rache betätigte er dadurch, daß er den ihm vom Gebietsgericht ausgefertigten, auf die Summe 72 Rbl. lautenden Erfüllungsbogen dem Verwalter der Maschinenfabrik, woselbst sein Sohn schon jahrelang arbeitete, überreichte, um den Lohn des Sohnes mit Beschlag zu legen. Große Unannehmlichkeiten hatte Sawelij dabei zu überwinden, da ihm der Vorstand seine Härte gegen den Vater vorhielt, welchen er in seinen alten Tagen, anstatt sich behilflich zu erweisen, auf die Straße setzte und zwang, sich gerichtliche Unterhalt vom Sohne zu verschaffen. Den bestehenden Regeln gemäß wurde ihm somit der vierte Teil seines Lohnes vorenthalten. Während auf diese Weise das innere Gefühl Sawelij's gänzlich gegen den Vater entbrannte und er sich selbst, besonders in Augenblicken der Trunkenheit, mehr und mehr aufstachelte, redete er sich in die Seele hinein, daß der Alte nur sein und anderer Leben vergifte und daß es um ein solches Scheusal nicht schade wäre, wenn man ihm den Garaus machen würde. Dessenungeachtet machte er noch einmal den Versuch, mit andern Mitteln gegen den Vater vorzugehen. Er ging zum Advokaten und erkundigte sich, ob es nicht möglich wäre, den Vater, einen Trunkenbold, Lagenreichen und berufsmäßigen Bettler, auf irgendwelche Weise in die Heimat liefern zu lassen. Als der Advokat ihm erklärte, daß ein solches Recht dem Sohne nicht zustehe, mit welchen Lasten der Vater auch behaftet sei, sondern daß im Gegenteil der Vater den Sohn ausweisen könne, machte er ein finstres Gesicht, während seinen Lippen die Drohung entfuhr: „nun, in diesem Falle werde ich mit ihm nach meinem eigenen Gerichte verfahren.“ Und diese Drohung sollte nur zu bald in Erfüllung gehen!

Den 4. April 1902, gegen 12 Uhr mittags, begegneten sich Vater und Sohn auf dem Schlüsselburggäßchen Prospekt des Dorfes Smolensk. Wahrscheinlich war Sawelij's Gesichtsausdruck zu unheilverkündend, da der Vater die Flucht ergriff. Der Sohn holte ihn ein und verpöchte ihm einen Stoß ins Genick. Der Alte hatte hinter dem Rücken einer auf dem Prospekt vorübergehenden Frau Deckung zu suchen geglaubt, als aber jene erschreckt zur Seite wich, eilte er mit dem Rufe: „Rettung!“ zu einem Händler, da er in Sawelij's Augen sein Todesurteil las. In diesem Augenblick schnitt ihm Sawelij den Weg ab und stieß ihm das Messer zuerst in die Seite und dann in die Hüfte vor den Augen des vor Schreck wie gelähmten Händlers und eines ganz in der Nähe stehenden Schutzmannes. Die beiden Messerstiche erwiesen sich als tödlich, und der Alte gab alsbald nach Überführung ins Krankenhaus seinen Geist auf.

Sawelij ergab sich ohne Widerstand in die Gewalt eines Vorübergehenden und des Schutzmannes. Auf die Frage, was ihn zu dieser Tat bewogen habe, antwortete er, der Alte hätte ihn dazu verleitet, ihm das Leben unmöglich gemacht, und einen andern Aus-

weg habe er nicht gesehen. In der Polizeistube war seine Antwort noch gemeiner: „habe ihn wie einen Ferkel abgeschlachtet, so war es recht für ihn.“

Sawelij wurde dem Gericht überführt, des vorbedachten Vätermordes angeklagt. Infolge des Hinweises auf erblichen Alkoholismus und krankhafte Anfälle, wurde die Gerichtsverhandlung in dieser Angelegenheit zurückgestellt und Sawelij zur Untersuchung in das Hospital des Hl. Nikolaus des Wundertäters überführt. Der Krankenbericht des Hospitalarztes bezeichnet den Charakter des Untersuchenden als mürrisch und verschlossen. Von seiner verbrecherischen Tat liebe er nicht zu sprechen: „ich habe ihn getötet und weiter nichts; betrunken bin ich nicht gewesen und auch nicht wahn-sinnig; nicht ich habe Geld verlangt, sondern er; als wir uns begegneten, lachte er: „Du wirst nicht nur 72 Rbl. bezahlen, sondern noch zweihundert.“ Nun, und da hielt ich's nicht mehr aus.“

In dem Maße als der Untersuchungsarzt Sawelij's Zutrauen erwarb, offenbarte er ihm sein ganzes Herz und sprach sein Bedauern darüber aus, daß er sowohl sich, als auch den Alten ins Verderben stürzte. Besonderes Mitleid hatte er für seine Frau, welche um keinen Preis verloren gehen sollte. Um sie drehte sich seine beständige Sorge während der ganzen Zeit, welche er im Hospital zubrachte. Außerdem wurde in den Krankenbericht die Beobachtung des Untersuchungsarztes eingetragen, daß Sawelij, obwohl verschlossen, ungewöhnlich wahrheitsliebend sei und daß er sich nicht bemühe, in besserem Lichte zu erscheinen, als er ist. Sein Leben hält er für beendet und verhält sich zu dieser Frage mit düsterner Ruhe.

Zum Schlusse einigte sich das Urteil der Ärzte dahin, daß an Sawelij unwiderlegbare Anzeichen körperlicher und geistiger Entartung wahrnehmbar seien, jedoch sei er im Augenblicke der Ausübung des Verbrechens nicht von einem genau bewiesenen krankhaften Anfall, welcher zur Geistesabwesenheit und Bewußtlosigkeit führt, behaftet gewesen. Diese Ansicht teilte auch das Gericht in seiner Anordnungsitzung. Infolgedessen erschien Sawelij wieder vor Gericht.

Hier benahm er sich, ebenso wie im Krankenhause, mürrisch, verschlossen, fast grob. Auf die Frage, ob er sich schuldig fühle, antwortete er: „Es war nicht mein Wunsch,“ und auf die Aufforderung zu erzählen, wie sich die Sache zugetragen, was ihn zu dieser furchtbaren Tat bewogen, warf er mürrisch hin: „Was wäre da noch zu erzählen; die Sache wird schon zum zweiten Male vernommen, Ihr müßt sie besser kennen als ich“ — und ließ sich auf seinen Platz nieder. Und so war aus ihm kein einziges Wort zu bringen.

In sehr dunklen Farben bemalte seine Stiefmutter Zwanowa die Beziehungen des Angeklagten zu ihrem verstorbenen Manne. Vor allem sagte sie aus, daß ihr verstorbener Mann durchaus kein Gewohnheitsäufer war, daß er erst dann besonders stark zu trinken angefangen habe nachdem er seine Kinder alle verheiratet hatte. „Er trank stark, und in der Tat, in trunkenem Zustande machte er Skandal. Die letzte Zeit arbeitete er nicht mehr, aber nicht etwa infolge der Trunksucht, sondern weil er schon zu alt war, schwache Augen hatte — das sind die Gründe, weshalb er keine Arbeit bekam.“ Die ganze Schuld an der Vertreibung des Alten aus dem Hause durch Sawelij wälzte sie auf letzteren: der Alte sei damals überhaupt nicht betrunken gewesen; jämmerlich hätte er draußen vor der verschlossenen Tür angehalten: „Sawelij Jakowlew, bitte, nehmen Sie mich doch über Nacht in Ihr Haus auf.“ Sawelij aber lehnte sich nicht im geringsten daran und sagte: „Wo Du Dich angetrunken hast, dort bleibe auch über Nacht.“ Die Schwiegertochter aber munterte ihn dazu noch auf und schleuderte unsere Sachen samt dem alten Greise hinaus auf die Straße. Bitter war Sawelij's Brot, wir hatten es satt bis an den Hals. Im alten Greise wurden die Drohungen seines Sohnes gesteckt, aber er glaubte nicht, daß dieser einer so schändlichen Tat fähig wäre.“ Ihr sei ganz genau bekannt, daß die Begegnung von seiten des Sawelij keine zufällige war; er habe bei Arzteilen nachgeforscht, ob sie nicht irgendwo seinen Vater gesehen hätten, und irgendeiner aus ihnen hätte ihn ihm verraten. Sie, die Stiefmutter, könne sich jetzt noch nicht vergeffen, wie sie von ihrem Stiefsohne vor mehreren Jahren durchgeprügelt worden, im Vergleich mit dem der Dieb, welchen der alte Vater aus diesem Grunde seinem Sohne Sawelij auf den Kopf verpöchte, ein reines Kinder-

spiel gewesen sei; jene Lehre habe er von sich abgeschüttelt, wie der Fudel das Wasser. Sawelji's krankhafte Anfälle stellte sie entschieden in Abrede und behauptete, Sawelji sei seinem Vater nachgeschlagen: im Ranjke mache er stets Skandal.

Das Weib des Angeklagten, eine hinfällige, abgemattete Frau, verteidigte eifrig die Interessen ihres Mannes. Die ungünstige Aussage der Stiefmutter erklärte sich dadurch, daß sie den Stiefsohn ins Elend zu stürzen beabsichtige. Ueberdies aber habe Sawelji dem müßigen Vater alles hingegeben, was in seiner Macht stand, für dessen Sauferei jedoch hätten die Mittel nicht ausgereicht. Sawelji's Gebuld war endlich erschöpft, besonders nachdem im Hause fremde Sachen zu verschwinden anfangen und er sich schämte, den Leuten unter die Augen zu gehen. Sie hielt ihren Mann für krank, „verdorben“, was besonders deutlich aus dem Unterschiede zwischen dem nüchternen und dem betrunkenen Sawelji hervorgehe. Die Begabung mit dem Vater war eine zufällige. Sie wisse das daher, daß sie zusammen zum Advokaten gegangen waren.

Nach Verlesung des Krankenberichts und Untersuchung des Angeklagten in einer besonderen Zimmer erfolgte die Begutachtung der Sachverständigen. Doktor Tschedom, der den Angeklagten im Hospital des Hl. Nikolaus des Wundertäters beobachtet hatte, kam zu der Schlußfolgerung, daß hier weder Geistesabwesenheit noch Bewußtlosigkeit vorliege. Gleichzeitig aber gab er zu, daß der Boden für einen solchen Zustand bei dem Angeklagten vorhanden war; er stamme von einem Alkoholiker, einem Gewohnheitsräuber ab, sei also mit ererbtem Alkoholismus befaßt; dabei sei die Verletzung des Schädels nicht außer acht zu lassen. Obgleich aber der Boden zu einem solchen krankhaften Zustande vorbereitet sei, so biete das Bild des vorliegenden Verbrechens doch nicht die Möglichkeit, einen solchen krankhaften Zustand festzustellen. Bei Anfällen von Geistesabwesenheit müsse notwendig vorhanden sein: 1) das Fehlen eines Beweggrundes zu dem Verbrechen; 2) Erinnerungsmangel in Bezug auf die verübte Tat und 3) eintretende Rückwirkung in Form des Schlafes. Keines dieser Merkmale könne der in Rede stehende Fall aufweisen. Das der Grund, weshalb Doktor Tschedom in seiner Schlußfolgerung den Angeklagten für geistig zurechnungsfähig erklärte.

Der zweite Sachverständige, Doktor Mihegorodzew, betonte noch klarer, daß sich der Angeklagte gleichsam auf der Grenze zwischen einem gefunden und kranken Menschen befinde. Er bezeichnete den ererbten Alkoholismus als begründet und maß der Verletzung eine große Bedeutung bei, die der Angeklagte vor mehreren Jahren erhalten und von welcher auch jetzt noch die Spuren in Form einer unbeweglichen Schramme, mit dem Verluste eines knöchernen Bestandtheiles sichtbar seien. Auf solche Naturen übe der Genuß geistiger Getränke einen verderblichen Einfluß aus, wie gering und unbedeutend dieser Genuß auch sei. Doktor Mihegorodzew war der Ansicht, daß sich der Angeklagte in beschränktem Bewußtsein befand, einen Anfall von Geistesabwesenheit und Bewußtlosigkeit konnte er jedoch im gegebenen Falle auch nicht feststellen. Auf die Frage des Geschworenenältesten antwortete der Sachverständige, Sawelji sei sich zweifelsohne bewußt gewesen, daß er seinen Vater vor sich hatte, daß er ihn mit einem Messer stach und daß seine Handlungsweise eine verbrecherische gewesen.

Die Geschworenen erkannten Sawelji der Zufügung von Verwundungen schuldig, welche den Tod zur Folge hatten, und ließen außerdem Strafmitteilung walten. Auf Grund dieses Rechtspruches erkannte das Gericht gegen Sawelji Jakowljew, nach Entziehung einiger Rechte und Gerechtigkeiten, auf Einperrung in die Kremlenkorrektionsabteilungen auf drei Jahre und sechs Monate.

Kurze Geschichte Ubersicht

der Gründung und des Bestehens der Pachtkolonie Veranntowka, mitgeteilt von Johannes Wagner, Lehrer.

Die Pachtkolonie Veranntowka in Bessarabien führt ihren Namen nach dem Eigentümer des Landgutes General Vermann. Sie liegt im Tale Schamne, von einem Flüsschen gleichen Namens durchschlängelt. Dieses nimmt seinen Ursprung bei dem 18 Werst abwärts gelegenen Gutsbesitzersdorf Tschamne, mündet in den 10 Werst von hier entfernten Bulubof, in dessen Gemeinschaft es sich

15 Werst weiter dem Flusse Nister zugestellt, und ergießt sich endlich, so vereint, in das Schwarze Meer.

Auf des Gutsbesitzers Anerbieten hin fanden sich 57 Familien aus Baden, Elsaß und Mandel bereit, 2200 Dessjatinen Land zu 3 Rbl. 25 Kop pachtweise auf zwölf Jahre anzukaufen, und am 20. September 1885 kam der Pachtvertrag zwischen den Beteiligten zum Abschluß. Nach Ablauf der Pachtzeit kam im Jahre 1897 ein zweiter Kontrakt auf weitere zwölf Jahre zu 4 Rbl. 5 K. pro Dessjatine zu Stande.

Hier in Bessarabien kamen die neuen Ansiedler in den Monaten Februar und März des Jahres 1886 an und brachten ein verhältnismäßig nur geringes Barvermögen im Betrage von 14,250 R. mit. Bei ihrer Ankunft war natürlich von Wohnhäusern und sonstigen Einrichtungen keine Rede. Aller Anfang ist schwer. Dieses Wort sollte sich auch an den neuen Ankömmlingen bewahrheiten. Bis zur Fertigstellung der notwendigen Einrichtungen waren sie genötigt, in Zelten und Hütten zu wohnen. Diese waren klein, unbehagen und konnten nur geringen Schutz vor Unwetter bieten, so daß manchem Wirte bei der in diesem Jahre besonders nassen Witterung die wenigen Habseligkeiten verkauften und zugrunde gingen.

Mehrere Anzeichen deuteten darauf hin, daß hier schon früher Leute anfällig gewesen, so fanden sich bei der Besiedelung noch einige verwahrloste Erbhütten vor, Stellen waren zu bemerken, wo einst Wohnhäuser gestanden, auch wurden schon Überreste von Verstorbenen aufgefunden.

Steine gibt es hier keine. Zum Bauen der Häuser gebraucht man Lehmsteine, welche aus Lehm und Stroh hergestellt werden.

Das Dorf ist planmäßig angelegt und besteht ausschließlich aus einstöckigen Häusern, die alle aus Lehmwällen aufgebaut und mit Rohr gedeckt sind.

Die Hauptbeschäftigung der Ansiedler ist Viehzucht und Ackerbau. Für die Viehzucht eignet sich diese Gegend vorzüglich. Unter anderem wird hier die Züchtung der Pferderasse fleißig gehegt.

Das Land ist im allgemeinen ziemlich fruchtbar, jedoch sehr gebirgig. Ehemals gab es hier sehr hohes Steppengras, in welchem sich wilde Tiere, die aus dem an der Ostsee gelegenen Kronswalde hierherkamen, aufhielten, Wölfe, die große Verheerungen anstelleten und auch jetzt mitunter noch auftauchen.

Das Wasser in den von den Ansiedlern angelegten Brunnen ist im ganzen Dorfe genießbar. Eine Quelle, welche dem Veranntowkaer Berge entspringt, bewässert das Tal Schamne in südwestlicher Richtung. Eine andere Quelle, die ihren Ursprung in demselben Berge nimmt, versorgt den drei Dessjatinen großen Krautgarten mit Wasser.

Ihre Erzeugnisse setzen die Bewohner von Veranntowka in der 15 Werst entlegenen Kreisstadt Bendera bzw. auf der 10 Werst entfernten Eisenbahnstation Bulubof ab.

Im Jahre 1886 wurde die Ansiedlung durch den plötzlichen Überfall von ungeheuren Heffenschwärmen, welche sämtliche Feldfrüchte aufzehrten, von einer totalen Missernte heimgesucht. 1892 und 1897 folgten wiederum zwei Missernten. Obgleich nun die Ansiedlung durch diese unglücklichen Ereignisse in große Not geriet, so hatte sie von anderweit keine Unterstützung zu erwarten und war jeder auf sich selbst angewiesen.

Die Einwohner von Veranntowka sind ausnahmslos Katholiken, üben ihre Religionspflichten getreulich und pünktlich aus und zählen sich zum Kirchspiel Kischinew.

Eine Schule hatte Veranntowka anfangs nicht, da keine Lehrer zu bekommen waren, und wären auch solche dagewesen, so fehlten die Mittel, um die Existenz des Lehrers zu sichern, weil eben alles flüssige Geld an Bauten und Wirtschaftsgeräte verwendet werden mußte; auf diese Weise wurde der Unterricht der Kinder gänzlich vernachlässigt. Erst im Jahre 1887 wurde dank der Fürsorge des damaligen P. Schardt eine Schule und 1889 ein Bethaus (in demselben befindet sich seit 1902 ein Kirchenharmonium) errichtet. Der angestellte Lehrer wurde anfänglich schwach besoldet, er erhielt 30 Rbl. jährlich.

Daß man sich unter den Bewohnern von Veranntowka keine wohlhabende Leute vorzustellen hat, versteht sich eigentlich von selbst. Das aus der alten Heimat mitgebrachte Kapital 14,250 Rbl. hat sich heute durch steten Fleiß und Gottes Segen auf 70,870 Rbl. erhöht. Schlägt man in den alten Personalbüchern nach, so weisen

In den Ereignissen im fernen Osten.



General Graf F. C. Keller †,

gewesener Gouverneur von Jekaterinostaw, ein Verwandter S. Ex. des Herrn Bischofs Baron's Eduard v. d. Kopp, getödt 18. Juli auf dem Jekaterinostawer Gipfel.

die Jahrgänge 1886 bis 1904 eine beträchtliche Pachtsumme auf, welche die Ansiedler von Vermannutowka während dieser Zeit bereits entrichteten, in allem 134,200 Rbl., fügt man noch 350 R. für Unkosten und 1320 Rbl. Kontraktgeld hinzu, so ergibt sich die stättliche Summe von 135,870 Rubel.

Die hauptsächlichsten Krankheiten, welche hier auftreten, sind Scharlach und Sicht.

Dieses sind in kurzem die wichtigsten Punkte, welche sich auf die Gründung und Entwicklung der Pachtkolonie Vermannutowka beziehen.

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Tokio, 22. Juli (Reuter.) Seit Sonntag haben die Japaner Simutischen eingenommen. Die Verluste der Japaner betragen für zwei Tage: Samstag und Sonntag 400 Mann; die Verluste Rurossis belaufen sich auf 972 Mann.

Utschifu, 22. Juli (Reuter.) Laut Nachrichten, welche von aus Port-Arthur auf zwei Dschonken angekommenen Personen überbracht wurden, bestürmten die Japaner mit Erbitterung im Verlaufe dreier Tage die inneren Befestigungen von Port-Arthur. Von der östlichen und nördlichen Seite hatte die Bestürmung keinen Erfolg zu verzeichnen. Ein Russe, welchem es gelang, am 16. Juli aus der Taubenbucht zu entkommen, erzählt, die Japaner hätten das Feuer am 13. Juli um 4 Uhr morgens eröffnet und erst am 16. Juli nachts eingestellt. Die Verluste der Russen beziffern sich auf fünf bis sechstausend Tote und Verwundete. Während mehrmaliger gegen die östlichen Forts gerichteter Angriffe zeigten die Japaner eine fanatische Verwegenheit, wurden aber von Geschossen und Kugeln, gleich einem Hagelstrom, überschüttet und gingen durch die Explosion der Landminen zugrunde. Ihre Verluste betragen gegen 20.000 Mann. Die Japaner zogen sich erschöpft in östlicher Richtung zurück.

Petersburg, 23. Juli. Laut einem Telegramm des Generals Sacharow an den Generalstab vom 21. Juli drücken sich unsere Verluste an Toten und Verwundeten im Verlaufe zweier Tage, 17. und 18. Juli, ungefähr in folgenden Ziffern aus: 29 Offiziere und etwas mehr als tausend Soldaten.

Tokio, 23. Juli (Wolf.) Otu berichtet offiziell, daß der Feind seit dem 20. Juli den Rückzug in nördlicher Richtung fortsetze. Am 21. Juli nahm die japanische Armee Haitischen und Njusichuang, 30 Meilen von Inkou gelegen, ein.

Utschifu, 24. Juli (Reuter.) Ein Passagier des Dampfers



Ein japanischer Sanitär überträgt einen russischen Verwundeten vom Verbandplaz in's Hospital.

„Hipsang“, der auf dem Dampfer „Süberg“ hier angekommen ist, meldet über die Lage in Port-Arthur, daß der Sturmangriff des 13. und 15. Juli auf die letzte äußere Befestigungslinie, und zwar auf die drei gegen Nordost von der Stadt gelegenen Berge, den Kreuz-, Wolfs- und Grünen Berg, gerichtet war; die Japaner hätten sich des Wolfs- und Grünen Berges bemächtigt, aber den Kreuzberg zu nehmen, sei ihnen nicht gelungen. Die Port-Arthurer Zeitung bezeichne die Verluste der Russen mit 200 Toten und 800 Verwundeten. Die Verluste der Japaner betragen 17.000. Es heiße, die Japaner hätten 25.000 Schrapnellgranaten abgefeuert. Die Besatzungsarmee zähle 180.000 Mann. Am Abend des 15. Juli sei ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, um die Leichname der im Kampfe Gefallenen zu beerdigen. Den 13. Juli habe das russische Geschwader den Hafen verlassen und das Geschwader des Admirals Togo, das sich hinter die Minensperre hinaus zurückzog, in Angriff genommen. Ein japanisches Kanonenboot, das auf eine Mine aufgelaufen sei, habe sich Verletzungen zugezogen und sei am Schlepptau hinweggeführt worden, das russische Geschwader dagegen sei unverletzt zurückgekehrt. Alle glauben fest, daß die Festung nicht genommen werde, abgesehen von der ungebundenen Tapferkeit der Japaner, welche gegenwärtig mit dem Aufstellen von Geschützen großen Kalibers auf den von ihnen eingenommenen Hügel beschäftigt seien. Es werde behauptet, vom „Retwisan“ aus sei ein zwölfköpfiges Geschöß auf eine Kanone, welche die Japaner auf den Wolfsberg hinaufzubringen im Begriffe waren, abgefeuert worden. Das Geschöß habe die Kanone getroffen und mehrere Menschen getödet. Das Kommando über die russischen Truppen auf dem Wolfsberge habe General Jod geführt. General Stözel entfalte eine energische Tätigkeit. Täglich erhebe er sich mit Tagesgrauen und unternehme einen Rundgang zu den russischen Stellungen.

Petersburg, 26. Juli. Telegramm des Generallieutenants Stözel an Se. Kaiserliche Majestät. Ich habe das Glück, alleruntertänigst zu berichten, daß die mir von Eurer Majestät anvertrauten Truppen in dreitägiger Schlacht, 13., 14. und 15. Juli, alle Angriffe der Japaner mit großen Verlusten für dieselben zurückschlugen. Die Stimmung der Truppen der Garnison ist unvergleichlich. Das Geschwader leistete Hilfe, indem es die Fianke des Gegners beschöß. Unsere Verluste während der drei Tage belaufen sich auf ungefähr 1500 Soldaten, getödet und verwundet, und 40 Offiziere; die Japaner verloren, Nachrichten von Chinesen und Gefangenen zufolge, gegen 10.000 Mann. Diese Verluste waren für sie so fühlbar, daß sie ihre Toten und Verwundeten nicht hinwegschaffen konnten.

Tsantsin, 26. Juli (Havas.) Am Mittwoch arretierten die

Japaner den Agenten des französischen Konsulates in Nutschuang. Der Agent verlangte von den Japanern die Befreiung zweier Personen, welche sich unter Frankreichs Schutz befanden und ohne allen Grund von den Japanern arretiert worden waren. Letztere weigerten sich, der Forderung des Agenten nachzukommen, es entspann sich ein heftiger Meinungsaustrausch. Der Agent wurde verhaftet.

Ljaojan, 23. Juli (Neuter). Die Japaner ziehen gegen Mukden. Der gleichzeitige Überfall auf Mukden und Ljaojan ist sehr wahrscheinlich. Eine entscheidende Schlacht ist unvermeidlich.

Nachrichten aus dem Osten.

Aus Ljaojan wird den „Nowosti-Dnja“ vom 16. Juli telegraphisch gemeldet, daß Gerüchten zufolge die Japaner bei der Besetzung Infaus mehrere zurückgebliebene Russen festnahmen. Der japanische Kommandeur befahl, sie zu entlassen, ließ jedem 3 Rbl. für die Begehrung (kein falsches Geld) auszahlen und bat, den russischen Truppen zu übermitteln, daß die Japaner niemals Gefangenen und Verwundeten den Garaus machen.

— Ein deutscher Arzt schreibt vom Kriegsschauplatz: „Ein Soldatchen, das verwundet bei Wafangou den Japanern in die Hände gefallen war und dann, nachdem man ihn verbunden, entschlüpft ist, erzählt ganz originelle Dinge vom japanischen Sanitätswesen. Die japanischen Warmherzigen Schwestern arbeiten im Feuer mitten unter den Soldaten und heften den einzelnen Verwundeten je nach der Art ihrer Verletzungen verschiedenfarbige Bändchen an, so daß die Sanitäre sofort erkennen können, wem eilige Hilfe not tut und der warten kann.“

— Die japanische Zeitschrift „Mantschohoo“ stellt zwischen den von Rußland und Japan schon gemachten Kriegsausgaben einen Vergleich an, wonach sich die japanischen Auslagen für Flotte und Armee bereits auf 472,884,490 Rubel und die russischen auf 837,069,066 Rbl. beziffern. In diese Berechnung sind die Wertverluste der beschädigten und gesunkenen Kriegsschiffe nicht aufgenommen. „Rußj.“

— Aus London wird den „Birsh. Wed.“ telegraphisch mitgeteilt: Zeitungen erhielten am 21. Juli aus Tschifu die Nachricht, daß während dem mißlungenen Sturmangriff auf Port-Arthur die Russen sechstausend Mann an Toten und Verwundeten verloren. Bedeutend größere Verluste wurden den Japanern durch das treffsichere Feuer, welches ununterbrochen von den russischen Batterien unterhalten wurde, zugefügt. Groß ist auch die Zahl der Japaner, welche durch die Explosion der Flatterminen getötet wurden. Im ganzen werden die Verluste der Japaner auf 20,000 Mann geschätzt.

K o r r e s p o n d e n z.

Neumannheim, den 12. Juni 1904. Unter Büchjentaß, Hörnerklang und Geigenpiegel, unter Zohlen, Lärmen und Schreien fuhr vor einigen Tagen eine Hochzeit, eine sogenannte Kolonistenhochzeit, in unserm Dorfe ein. Der Bräutigam war der ledige M. W. und die Braut die ledige M. B., beide aus der Pachtkolonie Alexethal. Die Leute von Neumannheim, waren fast alle in Aufregung wegen all des Lärmens und Tobens der mitangereisten Hochzeitsgäste. Viele gingen in die Kirche, wohl nicht aus Andacht, aber doch aus Neugier, das junge Ehepaar zu sehen. — Raum war der letzte Glockenton verklungen, da setzte sich der Hochzeitszug in Bewegung, und unter Schießen, Zohlen, Lärmen und Schreien wirbelte derselbe der Kirche zu, und hätte der Kirchendiener nicht Einhalt geboten, so wäre vielleicht der ganze Zug so in die Kirche hineingewirbelt. — Herr P. Jos. Hein bestieg wie gewöhnlich die Stufen des Altares, um das hl. Mesopfer darzubringen. Gleich nach der hl. Messe trat das junge Ehepaar vor zur Trauung. Aller Augen waren nach dem jungen Paare gerichtet, und besonders das Weibervolk bewunderte die teuern Anzüge des durchaus nicht wohlhabenden Paares. Selbst der Vater der Braut reckte den Hals, um das junge Paar zu bewundern. In seinem Herzen mochte er aber wohl darüber nachgedacht haben, wo er das Geld hernehme werde, um all die unnötigen Auslagen zu bezahlen. Als nun der Vater zur hl. Handlung herzutrat und die Ringe wechseln wollte — da, o weh! an alles hatten die Brautleute und Hoch-

zeitsgäste gedacht, nur nicht an die verflixten Ringe; und so standen sie nun vor dem Priester, wie das Wasser vor einem Berg. — Da nun der Priester vollends keine Luft zeigte, lange auf die Herbeischaffung der Ringe zu warten, und seinem Unwillen Worte verleihe, indem er alle mit scharfen Worten zurechtwies und nicht unklar durchblicken ließ, daß sie sich um Schnaps und Wein viel zu viel, dagegen aber um das, was notwendig ist, gar nicht kümmerten, da schrumpfte das ganze Hochzeitspersonal wie eine Blase zusammen, und der Vater der Braut mußte sich an der Bank halten, um nicht umzusinken. — Zum Glück war der Lehrer von Neumannheim auch gegenwärtig und war so freundlich, seine Ringe dem jungen Paare zu borgen, wofür er denn auch gleich zum Hochzeitschmaus eingeladen wurde, was derselbe aber großmütig ausschlug. Die hl. Handlung konnte nun vollendet werden, und alles strömte dem Ausgang der Kirche zu. Die Musikanten griffen nach ihren Instrumenten, und das „Gejodel“ begann. Doch die Worte des tadelnden Priesters staken den Musikanten noch zu tief in der Seele, und sie stimmten daher nur ein ganz langsames Tempo an. Als sie aber deswegen zurechtgewiesen wurden, artete dasselbe in einen wirbelnden „Hopfaja“ aus; und so ging es fort, bis in das Hochzeitshaus. — Nun sollte man aber meinen, die Eltern würden das junge Ehepaar gesegnet und vielleicht ein „Vater unser“ mit ihm gebetet haben, um den Segen des Himmels auf dasselbe herabzulassen; dem war aber leider nicht so. Der Vater der Braut gebärdete sich wie ein Nasender, fluchte wie ein Türke, und zeigte nicht wenig Lust, mit seinen Fäusten dreinzuschlagen. Das Mildeste was er in seinem Zorne hervorsprudelte, bestand in etwa folgenden Worten: „Festundalso soll der T. . . das ganze Geschäft zerbrechen! ich wußte es schon lange, daß der Vater meines jetzigen Schwiegerjohnes ein Esel ist, aber daß sein Sohn ein noch viel größerer ist, habe ich nicht gewußt; aber meine Tochter hätte es wissen sollen, denn schon über ein Jahr schleift sie sich mit demselben in allen Ecken und Winkeln umher, und da hatte sie Gelegenheit genug gehabt, seiner Dummheit auf die Spur zu kommen, aber kurz von der Sach, so wollt' sie es haben, und dafür soll sie ein Donner. . . Die letzten Worte konnte man nicht mehr verstehen, denn die Musikanten wirbelten einen neuen „Hopfaja“ auf, und der zornige Vater mußte sich zurückziehen, weil das junge Paar den Tanzboden betrat. — Die Pferdelerker spauten unterdessen an, und der ganze Hochzeitsstöß fuhr unter demselben Z-hal! Geschrei von dannen, wie er gekommen war. Neumannheim atmete erleichtert auf, als die Hochzeit über Berg und Tal war.

Wird wohl Jesus Christus auch auf dieser Hochzeit zugegen gewesen sein? Wird da die Mutter Jesu auch gesagt haben: „Ihr haben keinen Wein mehr?“ Wird ein solches Brautpaar auch in Zukunft glücklich leben? Werden nicht die Verwünschungen des Vaters in Erfüllung gehen. Gott möge doch das letztere verhüten. Bis wann werden denn unsere Landbewohner einsehen, daß solche Hochzeitsgelagen des guten Christen unwürdig sind und unserm hl. Glauben Hohn sprechen? Bis wann wirst du mein Christenherz einsehen, daß es für dich weit, weit besser wäre, du würdest wie Tobias drei Tage lang beten: „Herr! du weißt, daß ich nicht aus Geilheit mir dieses mein Eheweib genommen, sondern bloß aus Liebe zu den Kindern, durch welche dein Name in Ewigkeit möge gepriesen werden.“ Amen.

Sekundalso kurz von der Sach.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Laut Veröffentlichung des statistischen Bureaus der Gouvernementslandschaft standen die Ernteaussichten auf Weizen im Gouvernement Saratow zum 5. Juli durchschnittlich folgendenmaßen: Auf 726,599 Dessjatinen der ganzen besäten Landfläche entfallen 4377 Dessj. oder 0,6 Prozent mit vollständiger Missernte, 96,333 Dessj. (13,2 Proz.) mit schlechter, 389,500 Dessj. (53,6 Proz.) mit mittlerer und 235,396 Dessj. (32,4 Proz.) mit guter Ernte.

Petersburg. Graf Keller †, Fedor Eduardowitsch, der nunmehr auch im Kriege gefallen ist, wurde August 1850 geboren, erhielt seine Bildung im Pagenkorps und absolvierte später die Nikolai-Akademie des Generalstabes. In den Militärdienst trat er schon Juni

1866 und nahm an den Kriegen von 1876 und 1877—1878 teil, am letzteren schon als Oberstleutnant des Generalstabes; 1891 wurde er Generalmajor, 1899 Generalleutnant. Im April 1900 wurde er Gouverneur von Sakerinostrow. Graf Keller ist lutherischen Glaubensbekenntnisses, verheiratet und hat zwei Kinder.

Die „Now. Wr.“ bringt die nicht ganz glaubhaft erscheinende Mitteilung, das Ministerium der Volksaufklärung prüfe in gegenwärtiger Zeit die Frage der Einführung des allgemeinen Schulunterrichts. An alle Volksschuldirektoren seien Anfragen ergangen, wie groß die Zahl der Kinder im schulpflichtigen Alter in dem betreffenden Bezirk ist und wieviel Schulen zur Einführung des allgemeinen Elementarunterrichts erforderlich wären. Nach den von den Volksschuldirektoren im Gouvernement Petersburg gesammelten Daten gibt es dort, mit Einschluß der Residenz, 14,000 Kinder beiderlei Geschlechts im Alter von 9—14 Jahren, die keine Schule besuchen. Für das Schulwesen werden im Gouvernement Petersburg gegenwärtig 2 1/2 Mill. Rbl. jährlich ausgegeben, von welcher Summe gegen 500,000 Rbl. von der Zemstwo, den Gemeindeverwaltungen und verschiedenen Ressorts und Institutionen für die Volksschule verausgabt werden.

Moskau. Am Nachmittage des 24. Juli mieteten zwei junge Leute ein Zimmer in dem Hotel „Gubjanskoje Podworje“, das sie am anderen Morgen verlassen, ohne zurückzukehren. Den Schlüssel zu ihrem Zimmer hatten sie mitgenommen. Vorgestern wurde das Zimmer durch die Polizei geöffnet, wobei es sich herausstellte, daß die beiden Unbekannten eine Öffnung in den Fußboden gemacht hatten, durch welche sie sich mit Hilfe aneinandergeschnoter Laten in das darunter befindliche Magazin des preussischen Untertans Moritz Philipp heruntergelassen hatten. Dort haben sie einer eisernen Kasse diverse Geschäftspapiere, einem andern Behälter Postmarken und Bargeld im Betrage von 275 Rbl. und den Sammelbüchern etwa 600 Rbl. entnommen. Auch einige der Waren haben sie mitgehört lassen. In ihrem Zimmer wurden Instrumente und Diebstehwerkzeuge gefunden. Ihre Körbe enthielten allerlei Lumpen, eine Reisetasche war mit dem aus der Zwischenlage entfernten Sande gefüllt. Die Diebe konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Aus dem fernen Osten trafen am 18. Juli 13 geisteskrante Offiziere und acht geisteskrante Soldaten in Moskau ein. Die Patienten werden in psychiatrischen Anstalten untergebracht.

Riga. Die Volksschullehrer genießen bei Versendung ihrer amtlichen Korrespondenz keine Portofreiheit. Wie die „Rigas Anweise“ aus guter Quelle erfahren, soll diesem Mißstände dadurch abgeholfen werden, daß den bezeichneten Lehrern das Recht eingeräumt wird, ein Amtssiegel zu führen, bei dessen Benutzung ihre amtliche Korrespondenz portofrei befördert wird. Die geplante Maßnahme wird von den Volksschullehrern gewiß mit Befriedigung begrüßt werden.

Kateerininburg. Aus Tjumen traf auf der Warenstation eine Sendung ein. Als die Kiste aus dem Waggon gehoben wurde, rieselte durch die Jagen Pulver heraus. Beim Öffnen der Kiste fand man darin 120 mit Schießpulver gefüllte Blechbüchsen. Der Adressat hat sich nicht gemeldet und der Absender ist unbekannt. Nun wird eine Untersuchung eingeleitet.

Odessa. Ein schrecklicher Vorfall fand auf dem Chadschibeziman statt. Der Sohn des Datschenbesizers Balaschew, Schüler der 1. Gymnasialklasse, 11 Jahre alt, wollte nach dem Dachboden gelangen, um sich dort aufs Heu niederzulegen. Er stieg auf das Dach eines einstöckigen Gebäudes, worin sich eine Wannenstube mit zwei Kesseln: einem mit heißem und einem mit kaltem Wasser angefüllten, befand. Auf dem Dache gelangte er an eine große Öffnung, worin das Gleichgewicht und stürzte unglücklicher Weise gerade in den mit siedendem Wasser angefüllten Kessel. Er schrie fürchterlich auf, einige Personen sprangen ihm rasch bei und zogen ihn aus dem Kessel. Er bot einen schrecklichen Anblick dar. Die Haut löste sich im Gesicht und am Körper ab. Der Arme war bewußtlos. Am nächsten Morgen verschied der Knabe.

Warschau. Über eine daselbst geplante neue Lehranstalt berichtet der „Warsch. Dnevni.“: Eine Gruppe von Kapitalisten aus den intelligentesten Kreisen projektiert, in Warschau mit vereinten Kräften eine Lehranstalt ins Leben zu rufen, wie sie noch nicht dagewesen. In dieser Anstalt soll während des ganzen Jahres gearbeitet werden ohne Sommerferien, behufs Verteilung des Lehr-

stoffes auf alle zwölf Monate und Entlastung des einzelnen Schultages. Damit aber die lernende Jugend nicht während des Sommers in der Stadt zu bleiben hat, siedelt die ganze Schule zu rechter Zeit aufs Land über und zwar auf ein hierzu speziell einzurichtendes Landgut. Auf diesem Landgute sollen die Schüler neben ihren regelmäßigen Schularbeiten Gartenbau lernen, in freier Lust Gymnastik treiben und dergleichen. Diese Unternehmung erfordert große Mittel, doch werden die Warschauer Kräfte diese Frage überwinden. Es handelt sich nur darum, ob solch ein Projekt Befestigung findet.

6) Ausland.

Budapest. Ein ebenso interessanter wie seltsamer Fall von Schlafsucht beschäftigt gegenwärtig die Ärzte Budapests. Irene Talian, die junge Tochter eines Landwirtes in Kosos-Kereczur, war vor einige Tagen beim Obstpflücken von einem Baume herabgestürzt und schlug im Fallen mit dem Kopf auf einen Stein auf. Anfangs schien es, als ob der böse Sturz keine schlimmen Folgen nach sich ziehen sollte, doch schon nach wenigen Tagen klagte das Mädchen über heftige unerträgliche Kopfschmerzen. Bald darauf verfiel das Mädchen in einen tiefen Schlaf, aus dem es bis Sonntag nicht erwachte. Alle Versuche, welche die besorgten Eltern und später die herbeigerufenen Ärzte unternahmen, um das Mädchen wieder zu sich zu bringen, blieben erfolglos und die Ärzte mußten sich lediglich darauf beschränken, der Schlafenden künstliche Nahrung zuzuführen.

Nachdem das Mädchen bereits sechs Tage und Nächte ununterbrochen geschlafen hatte, erwachte es plötzlich. Diese Unterbrechung des Schlafes währte volle zwei Stunden. Das Mädchen schaute stieren Blickes vor sich hin, sprach kein Wort, war für nichts empfindlich und schien mit einem Wort nichts von dem zu begreifen, was an seinem Krankenlager vorging. Dann verfiel die Kleine von neuem in Schlaf, der bis zur Stunde noch anhält. Das Mädchen wurde auf Veranlassung des Hausarztes ins Spital zur Beobachtung überführt.

New-York. Es wird berichtet: In der Stadt Haddon im Staate Kanjas, wo bei der letzten Gemeinderatswahl die Liste der weiblichen Kandidaten die Mehrheit erlangte und deshalb sämtliche Sitze im Gemeinderat den Frauen zufielen, haben dieselben nunmehr die völlige Alleinherrschaft an sich gerissen. Die Ämter des Bürgermeisters, der Polizeikommissare, der Richter, der Schuldirektoren, des Postmeisters u. s. w. werden ausschließlich von Frauen besetzt. Die Stadtmütter-Regierung hat als ihr Programm den Kampf gegen jede Sittenverderbnis erklärt.

Schuld und Sühne.

(Fortsetzung).

Aber Zorn und Haß und Leidenschaft trieb sie weiter! Sie sahen, wie der Wirt, auf dem Hinterteile seines Einbaumes stehend, den Wogen zu gebieten schien, und wie der Gesicht wohl rechts und links um ihn hoch aufspritzte, wie er für Augenblicke in den Wasser begraben schien, um neuerdings mit ungebrochener Kraft wieder emporzutauhen.

Die Nacht dunkelte, der Sturm wuchs. Wohl brannten nur mehr einzelne Blitze am Himmel auf, und des Donners Stimme verklang der Wasser Gebraus.

Lange Zeit dauerte bereits die wilde Jagd. Das östliche Gestade lag nicht mehr ferne. Ein glücklicher Windstoß war den Verfolgern zu staten gekommen, so daß sie dem Verfolgten nahe und in die Flanke kamen. Sie erhoben ein lautes Geschrei, aus welchem Haß, Rache und Freude klang. Aber sie lagen nun mit der Breitseite zwischen den Wasserbergen, und im nächsten Augenblicke schlug eine riesige Sturzwellen über ihr Schiff, daselbe mit Wasser füllend.

„Wir sinken!“
Es war ein schrecklicher Wehruf in tosender Wetternacht.
„Gott allein hat ihn gehört!“
Schach brach das Fahrzeug in die Tiefe, eine Welle kämpften die Untersinkenden noch mit den Wogen; ihre Kraft wand einer nach dem andern erlahmte und war von den Wellen verschlungen.

Der Sturm legte sich mit dem anbrechenden Morgen. Wohl zürnte noch die aufgewühlte Wasser, jedoch aus zerrissenem Gewölke leuchtete freundliches Himmelsblau und mildes Sonnenlicht auf die Landschaft nieder.

Auf den tanzenen Wassern trieb ein herrenloser einsamer Einbaum, das Ruder war zerbrochen, er selber leer.

Und wieder an einer andern Stelle schwamm ein umgekehrter Nachen. Die Fluten schlugen wie fragend an seine Wände, und aus der Tiefe herauf klang es ernst und feierlich wie Totenklage.

— — — Ja, wie Totenklage!

Gertraud, welche von allem was vorgegangen war, keine Ahnung hatte, ja, welche nicht einmal gesehen, wie ihr Mann in Angst und Wut das Haus verließ, bemerkte erst mit dem einbrechenden Abende dessen Abwesenheit. Das wußte sie, daß er auf der Insel selbst sich nicht befinde, denn er hatte sich längst von den Bewohnern derselben schon zurückgezogen; was sollte und wollte er aber dann bei diesem gräßlichen Unwetter draußen auf dem See? Oder war er geflohen vor der drohenden Strafe, geflohen, ohne ihr ein Wort des Abschiedes zu sagen, ohne sie zu trösten, ohne die armen Kinder noch einmal zu küssen? Und wenn, wo sollten ihn ihre Gedanken suchen?

Es war längst tiefe Nacht geworden, die Lampe in der Stube war erloschen. Betend, weinend, hoffend und die Hoffnung wieder begrabend lag sie auf den Knien. Es war Winternacht. Wohl rüttelte der Sturm mit roher Gewalt an allem, was er erfassen konnte, er warf die Fensterladen hin und her, er piff und heulte über das Wasser dahin und durch die Zweige der Bäume — jetzt, jetzt meinte die angstvoll Aufhorchende, jetzt hat der Heimkehrende, Einlaß begehrend, am Fenster gepocht, und stets war ihre Hoffnung eitel.

Es ward Morgen. Der Sturm hatte sich gelegt. Mit rot geweinten Augen sah Gertraud hinaus ins junge Licht. Vielleicht bringt ihn der friedliche Tag, tröstete sie sich selbst, nachdem ihn die stürmische Nacht ferne gehalten. Zagen Schrittes, als fürchtete sie sich vor der Gewißheit, ging sie hinab zum Gestade, wo Georg seinen Kahn festzubinden pflegte; der Kahn war verschwunden. Sie suchte dort nach einer Spur des Vermißten, sie meinte, sie müsse eine solche entdecken — sie fand nichts. Und wenn sie fragend nach den Wellen schaute, die sich noch immer über den See wälzten, so hörte sie wohl deren geheimnisvolles Rauschen, aber auch sie brachten ihr nicht Gruß noch Botschaft.

Und nun war es Mittag. Mit zuckenden Lippen tröstete sie die nach dem Vater fragenden Kinder. „Betet, dann wird er sicher bald wieder kommen!“ Sie schien aber an ihr eigenes Trostwort nicht zu glauben, denn kaum hatte sie diese wenigen Worte gesprochen, als ein neuer Tränenstrom wieder ihre Stimme ersticke.

Und nun war es Abend geworden, ein wunderbar friedlicher Abend. Gertraud war mit ihren Kindern zur Kirche gegangen, um dort für den Vater zu beten. Heimkehrend gab sie den Bitten der Kleinen nach, welche am Seefeuern mit den bunten Kieselsteinen spielen wollten; warum sollten nicht wenigstens die armen Kinder einen Augenblick glücklichen Vergessens haben, wenn auch ihr selbst diese Wohlthat verjagt war?

Sie setzte sich auf einen Stein und blickte sehned und gedankenschwer auf die nur mehr leicht geträufelte Wasserfläche. Ihr Denken zitterte vor der Zukunft und griff unwillkürlich zurück in vergangene Tage, in das unverstandene Glück der Kindheit und in jene erste Stunde, wo einst die nun auch schon auf dem Friedhofe schlummernde Mutter zu ihr gesagt hatte: „Kind, dich muß das Leben erziehen!“ — Wie die Mutter wahr gesprochen hatte! Und wie erst die Zukunft ihr prophetisches Wort wohl noch bewahrheiten wird!

„Mutter, Mutter, ein Schiff!“ ruft der zehnjährige Hans, und deutete lebhaft nach dem See.

„Nein,“ unterbrach die kleinere Margarete, „glaub’ es nicht Mutter, denn es sind zwei Schiffe!“

Gertraud schaute rasch empor. Sie sah einen Kahn, von einem Mädchen geleitet, daber schwimmen, an den ein leerer altersschwarzer Einbaum angehängt war.

„Das ist des Vaters Schiff!“ rief wieder laut der schwarzäugige Junge. Aber wo ist der Vater?“

Dabei wandte er sich an die Mutter und sah sie mit seinen großen Augen fragend an.

„Das weiß Gott!“ entgegnete die Mutter tonlos.

Endlich landeten die Schiffe. Die Kinder hatten nichts Eiligeres zu tun, als in des Vaters Einbaum zu steigen und sich darin zu schaukeln. Die Mutter fühlte nicht die Kraft, es ihnen zu wehren. Starr ruhte ihr Auge auf dem Mädchen, das, den Schwweif von der Stirne wischend, sich ihr näherte.

„Den Einbaum,“ sprach sie, mit dem Daumen hinter sich deutend, „hat der Sturm heute Nacht an unseren Strand geworfen. Er soll, wie einer meinem Vater sagte, dem Inselwirte gehören; darum habe ich ihn herübergebracht.“

„So ist!“ entgegnete wie im schauenden Traume Gertraud. „Und was weißt Du noch mehr?“

„Es ist wenig. Knechte meines Vaters, die dem schrecklichen Sturme vom Ufer aus zusahen, erzählten, sie hätten beim Leuchten der Blitze zwei Schiffe gesehen, auch einmal ein wildes Schreien gehört, dann sei wieder alles stille gewesen, bis auf das Heulen des Sturmes. Werden wohl alle miteinander ertrunken sein! Gott sei ihren Seelen gnädig!“

„Also tot — tot!“ schrie Gertraud mit markerschütternder Stimme, preßte die Hände aufs Herz und sank ohnmächtig zur Erde nieder.

Der Schmerz um den toten Vater starb bald in den Herzen der Kinder, die den Freunden der Zukunft entgegenwachsend, so schnell vergessen, was die Vergangenheit Trübes barg.

Nicht so bei der Mutter; in ihrem Herzen stirbt der Schmerz nicht, sondern er gleicht einem Steine, der tief, tief in den Wassern versinkt, um für immer unten auf dem Grunde zu ruhen.

Bald nach des Vaters Tode erkrankte die kleine Rosa, der Liebling unter ihren Kindern, der Mutter Augentrost und liebste Freude. Das Kind siechte, von einem bösen Fieber verzehrt, langsam dahin, fühlend, wie der Tod ein Stück nach dem andern abriß. Das nun zehnjährige Mädchen war stets still und sinnend gewesen, am Krankenbette aber war es fast vergeistigt. Die Mutter weinte und betete um das Kind. Vergebens! Als die Weihnachtsglocken klangen, schaukelte man auf dem stillen Friedhofe von Frauenwört den Schnee beiseite, um ein kleines Grab graben zu können. Dorein ward die tote Blume für immer schlafen gelegt, und als man die Erde über den Sarg schüttete, war’s der Mutter, als ginke ein Riß durch ihr armes Herz und als begrabe man mit dem Kinde Frühling und Sonnenschein.

Am Abende, bevor Rosa starb, hatte sie die Mutter noch gebeten, ihr alle ihre Lieblingsgebete vorzulesen. Dann sprach sie: „Nun ist’s genug!“ und lag unbeweglich in ihrem Bettlein und schaute mit ihren großen Augen unbeweglich in der weinenden Mutter Antlitz.

Tastend suchte sie mit der fieberheißen Rechten nach der Mutter Hand.

„Ich muß Dir noch etwas sagen, ehe ich sterbe; habe ich doch nie einen Gedanken vor Dir geheim gehalten. Du wirst mich töricht nennen, Du wußt mich schelten, und doch —!“

Sie verschluckte ein wenig. Dann fuhr sie mit leiser Stimme fort.

„Es war in der Samstagsnacht der vorigen Woche. Du sahest neben meinem Bette und warst vor Gram und Müdigkeit eingeschlafen. Ich dachte an den Vater und betete für ihn. So oft ich aber die Worte sprechen wollte: Herr, gib ihm die ewige Ruhe! rief eine Stimme in mir: er ist nicht tot!“

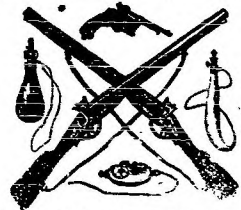
„Kind,“ versetzte die Mutter, „das war das Fieber, das Dir diesen Gedanken eingab.“

„Nein, Mutter,“ erwiderte mit Entschiedenheit die kleine Rosa, „ich habe die Stimme ganz deutlich vernommen.“

„Sei ruhig, mein Liebling! Der Vater liegt tief unten im nassen See und kehrt nicht wieder. Vielleicht hat er seine Sünden noch so aufrichtig bereut, daß Du ihn drüben im Himmel wiederfindest. Dann grüße ihn und sage ihm, ich hätte ihm alles verziehen, und es ist dessen viel, denn es ist ein ganzes zerstörtes Lebensglück.“

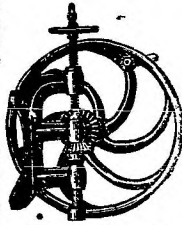
(Fortsetzung folgt.)

**Modenjournal und
Musterschnitte Magazin** **E. A. Ehrlich** Saratow,
Deutsche Straße,
№ 29.
Steis in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache,
wie alle mögliche fertige Musterschnitte in natürlicher Größe.
— Katalog auf Wunsch gratis. —



J. Ohnesorge
Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikpreise.

Rähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Getriebeschneide-
zeuge, Rührpöden, Schleis- u. Wehsteine.



Sämtliche Gartengeräte
wie: Baumfägen, Baumseeren, Spaten, Garten-
Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhac- u. Wurst-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schaffscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere
Geldschränke u. Schatullen.
Dezimals- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.
Alle Arten von Schlössern für Umbaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen **Primus** und **Gräs**.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen
Kleinverkauf zu Fabrikpreisen
Feste Preise.

A. U. Wildstein Saratow, am Theater-Platz,
Haus N. 1, Neben der Wol-
ga-Kama Handelsbank.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren,
goldene und silberne Gegenstände?

Nur im **Magazin Ackfeldorf** Alexanderstraße,
zwischen der Moskauer
und Jarischner.
Groß- und Kleinverkauf. Feste Preise.

Doctor Frau Rosalie Kisser
aus Odeffa, wohnhaft in Landau gegenüber dem Kranken-
hause nimmt zu jeder Zeit Kranken an.

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko. in Saratow.
Sobien erhielten wir in unserer Buchhandlung:

Franz F. von Böttmann,
Bischof der Diözese Tiraspol.
Büge katholischen und deutschen Lebens aus Rußland
geschildert von
H. Böttmann, Pfarrer.

14 Bogen in 8^o. reich illustr. 1 R. 40 K. mit Übersendung.
Was hier geboten wird, greift weit über den Rahmen einer Biographie
hinaus: es ist vielmehr eine kulturgeschichtliche Monographie von höchstem In-
teresse, die die kirchlichen Zustände Rußlands in eine neue, vielfach unbekannte
Beleuchtung rückt.
Wir bitten dementsprechend zu verlangen.
Hochachtungsvoll
H. Schellhorn u. Ko.

Beste Solingener Stahlwaren,
Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller
Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Döcke, Fleischhackmaschinen
für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für
Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.
Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin
K. G. Trejbal
Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Neue Kriegskarte von Ostasien

mit Begleitworten:
Ostasien vom politisch-militärischen Standpunkte.
Bearbeitet von Paul Langhans.
Preis mit Uebersendung 75 Kop.
Zu haben in der

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Ko.,
Saratow.

Was die bisher erschienenen ähnlichen Artikel dieser Art an
Vollständigkeit und praktischem Wert für den aufmerksamen Ver-
folger der Kriegsoperationen im fernen Osten entbehrten, das
bietet die vorbenannte neuerschienene Karte in unübertroffener
Reichhaltigkeit. Wir können dieselbe jedem, der sich dafür interessiert,
auf das wärmste empfehlen.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage
Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.
Speziell
Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für
Anstreicher. Preisgarante und Auskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

V a k a n t
ist die Lehrer-, Küster und Organistenstelle, zum Versetzen vom Leh-
rer allein in Alexandrowka, Berekoper Kreis, Gouv. Taurien. Ge-
halt jährlich 500 Rbl. nebst Gartenland, Quartier und Beheizung.
Adresse: Печателею И. Александровской церковно-при-
ходской школы И. А. Шпольвинду.

Ein Lehrer,
ledigen Standes, sucht Stelle auf einem Gutort oder in einer
katholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten:
гор. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ княжій
магазинъ Е. Лавуъ, учителю Николаю Гасту.

Erstklassiges Hotel und Restauration „Rosija“

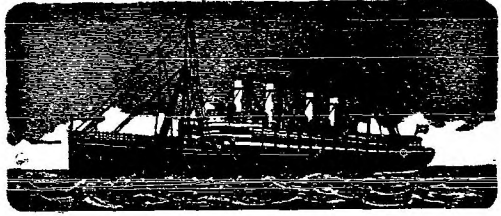
— Saratow, Deutsche Straße. —

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Beste Küche. Nummern mit Böfche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Atmosphäre voll G. K. Wohlgegnut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Bilet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и К^о.
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Die Gesellschaft H. Krabashi und Co.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rosija“,
empfehlst die besten russischen und ausländischen Weine.
— Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Zigarren,
Provencèrol.



Das Moskauer Kleider-Magazin von L. D. Stytschinski

empfehlst in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinder-sachen, Sack- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Notonden und Pelzsachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

Дозволено цензуром. Скрятъ 20 июля 1904.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontor-
bücher u. Vageträumen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen
für Zimmer. Niedertritt von Velocipeden.

— Papier-Säcke —


auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.
Eigene Fabrikat.

H. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str.,
Haus Ponomarewa.

Gawril Ewlampiewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadtbude Nr. 14, gegenüber Schumilin
einen Engros- und Detailhandel
mit perfekten und anderen Valaiswaren
sowie auch Tabak.



Man verlange überall nur
„**Oobrin**“ von Michael Lebedew
mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl.
verjende ich für 1 R. 20 K.
St. Petersburg, Gorschowaia, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in
einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit
der Wurzel.

Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen
sind allen voran.

Sollten in keinem Haushalte fehlen.
Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **H. Lenzmann**, Halbstadt.

Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.

Bahnarzt aus Odessa S. Fischmann

wohnhalt in Sandau,
heilt, plombiert, reinigt und stellt künstliche Zähne ein.

Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasijestaja Str., Haus Spiria Nr. 29.

Dieselbst werden alle mögliche Stoffe zum Färben in allen Farben
übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeseicht
gefärbt. Speziell Hemisje und Dampfreinigung aller Kostüme.

Verleger H. Schellhorn.

Царская Табо-литография Г. Х. Шельгорца и Ко.